

Predigtgedanken – 18. Sonntag im Jahreskreis – 2. August 2026

Jes 55,1-3 | Ps 145,8–9. 15–16. 17–18 | Röm 8,35.37-39 | Mt 14,13-21

Er hatte Mitleid mit ihnen

Ich bleibe an diesem Satz hängen. Nicht am Wunder. Nicht an den Broten. Nicht an der Zahl. An diesem einen Satz. Jesus wollte allein sein. Johannes ist tot. Gewalt hat gesprochen. Willkür hat gesiegt.

Er steigt aus dem Boot – und da sind sie. Menschen. Viele. Wir lesen nicht: Er war genervt. Er war erschöpft. Er zog sich zurück. Da steht: Er hatte Mitleid.



Im Deutschen klingt dieses Wort weich. Fast sentimental. Aber im Evangelium meint es: Es dreht ihm das Innere um. Es geht ihm unter die Haut. Es ist Betroffenheit von innen. Wann hat mich das letzte Mal wirklich etwas im Innersten getroffen?

Ein Mann – über achtzig – hat vor drei Monaten seine Frau verloren. Er sagt: „Abends ist es so laut.“ Er sagt weiter: „Die Stille schreit.“ Schnell ist man versucht tröstende Worte zu suchen.

Aber Mitleid heißt: Nicht sofort funktionieren. Nicht sofort lösen. Sondern bleiben. Aushalten. Mit hineingehen in diese Lautstärke der Stille. Das kostet. Vielleicht ist das der Grund, warum Mitleid seltener wird. Es ist anstrengend. Es öffnet etwas. Und wenn es offen ist, tut es weh.

Was hast du?

Unsere Zeit trainiert anderes: Effizienz. Abgrenzung. Selbstoptimierung. Wir sprechen von „Selbstfürsorge“ – und meinen manchmal: Bloß nichts mehr an mich heranlassen. Wir reden von „klaren Grenzen“ – und ziehen Mauern. Wir schützen unser Herz. Und merken nicht, wie es hart wird. Abstumpfung geschieht schleichend. Und irgendwann berührt uns nichts mehr wirklich. Jesus bleibt berührbar. Und genau darin zeigt sich Gott.

Und dann sagt er diesen unfassbaren Satz zu den Jüngern: „Gebt ihr ihnen zu essen.“

Mitleid bleibt nicht Gefühl. Es wird Verantwortung. Aber nicht im Sinne von: Rettet die Welt. Sondern: Was habt ihr? Fünf Brote. Zwei Fische. Mehr nicht.

Und dieser Satz ist heute eine Zumutung an mich: Was hast du Franz? Nicht: Was fehlt dir? Nicht: Was müsste die Kirche tun? Nicht: Was müsste die Politik lösen? Was hast du? Ein Wort. Zeit. Ein offenes Ohr. Ein Tisch, an dem noch Platz ist.

Vielleicht ist das eigentliche Wunder gar nicht die Vermehrung. Sondern dass Menschen, die innerlich längst in den Rückzug gegangen waren, wieder anfangen zu teilen. Mitleid macht weich. Und weiche Herzen teilen eher. Ein verhärtetes Herz rechnet. Ein berührtes Herz gibt.

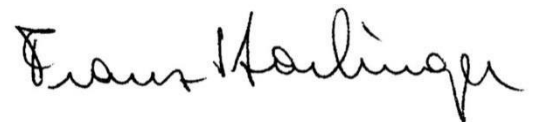
Mitleid macht uns reich

Was stirbt in uns, wenn wir nicht mehr mitleiden. Vielleicht stirbt zuerst die Fähigkeit zur Nähe. Dann die Fähigkeit zur Freude. Denn wer das Leid nicht mehr an sich heranlässt, lässt irgendwann auch das Glück nicht mehr hinein.

Jesus hat Mitleid. Mit den Hungrigen. Mit den Kranken. Mit den Orientierungslosen. Und – das ist das Tröstlichste – auch mit uns. Mit unserer Müdigkeit, unserer inneren Leere, unserer Verhärtung. Vielleicht geschieht das eigentliche Wunder nicht erst in Jesu Händen. Vielleicht beginnt es in dem Moment, indem einer aufhört zu sagen: „Zu wenig“. Und anfängt zu sagen: „Hier“. Hier ist, was ich habe. Nicht viel. Aber echt.

Eines stimmt: Ein Herz, das sich nie verletzen lässt, wird auch nie verwandelt. Und vielleicht werden wir am Ende nicht gefragt, wie effizient wir waren, sondern: Ob wir berührbar geblieben sind.

Das Wunder beginnt nicht mit der Fülle. Es beginnt mit einem offenen Herzen.

A handwritten signature in black ink, reading "Franz Hurlinger". The script is cursive and fluid, with the first name "Franz" and last name "Hurlinger" clearly distinguishable.